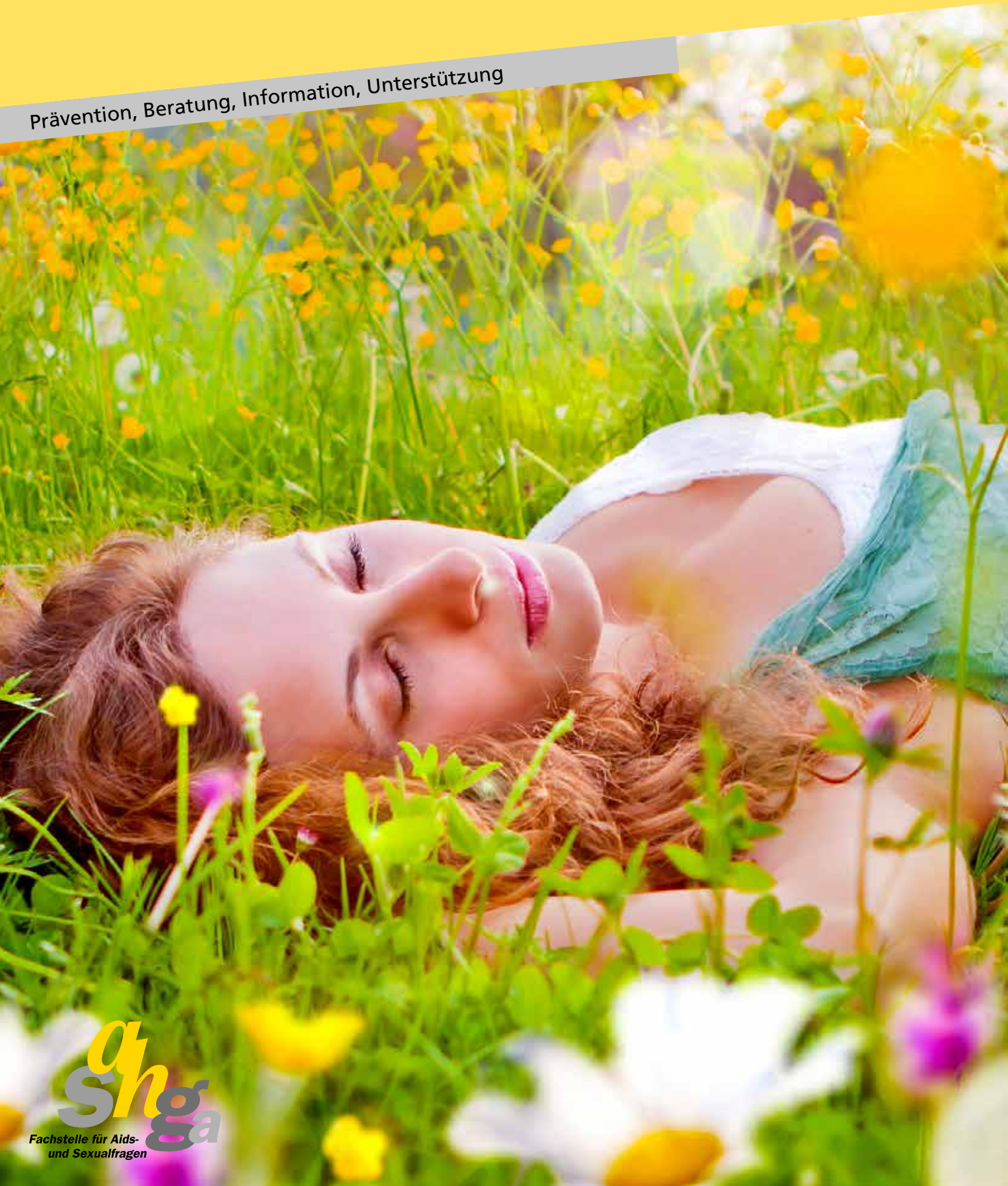


# Jahresbericht 2014

Fachstelle für Aids-  
und Sexualfragen

Prävention, Beratung, Information, Unterstützung



## Inhaltsverzeichnis

Editorial: Ein erfreulicher Rückblick .....	3
Geschäftsleitung: Der Wert der Vielfalt .....	4
Rückblick 2014 .....	5
Bereich MSM .....	6
Projekt „COMOUT“ .....	8
Bereich Sexualpädagogik .....	10
Projekt Menschen mit HIV .....	12
Coming-Out Day .....	13
Zahlen und Fakten .....	15
Revisorenbericht / Betriebsrechnung .....	17
Vorstand und Team .....	19

### **Gender Gap**

Der Gender Gap ist ein Mittel der sprachlichen Darstellung aller sozialen Geschlechter, mit der Intention, auch diejenigen Personen zu berücksichtigen, die nicht in das klassische Mann-Frau-Schema passen. Dargestellt wird der Gender Gap mit einem Unterstrich (Underline) zwischen der maskulinen Wortform und der femininen Endung. Im Jahresbericht der AHS GA setzen wir bewusst und aus Überzeugung den Gender Gap ein.

### **Impressum:**

Herausgeber: *Fachstelle für Aids- und Sexualfragen AHS GA*  
Redaktion/Layout: *Complecta GmbH – Agentur für Text und Konzept, St.Gallen*  
Druck: *Alder Print und Media AG, Brunnadern*

## Ein erfreulicher Rückblick

Das Vereinsjahr 2014 können wir als Jahr einer Konsolidierung bezeichnen. Das Team hat sich gefunden, und es ist erfreulich zu sehen, wie sich der Vorstandsentscheid bezüglich Besetzung der neuen Geschäftsleitung positiv auswirkt. Ebenso erfreulich der Entscheid zur Ausweitung des Bereichs MSM (Männer, die Sex mit Männern haben). Auch hier haben wir einen engagierten Mitarbeiter gefunden, der sich in der komplexen Materie gut auskennt.

Und was hat sich im Vorstand getan? Ein engagiertes Vorstandsmitglied, Bernadette Bachmann, hat leider auf die Mitgliederversammlung hin ihren Rücktritt bekannt gegeben. Sie hat sich während 14 Jahren kompetent mit dem Netzwerk Sozialwesen auseinandergesetzt und so viele Anregungen für unsere Arbeit einbringen können. Ich möchte ihr dafür an dieser Stelle ganz herzlich unseren Dank aussprechen. Die Vorstandsleitung hat sich zudem neu konstituiert. Ich habe einmal mehr das Präsidium übernommen, Pietro Vernazza hat ins Vizepräsidium gewechselt.

Durch die neuen Strukturen der Aids-Hilfe Schweiz (AHS) haben wir eine neue Aufgabe übernommen. Wir koordinieren nun die Region Ostschweiz. Sie umfasst die Kantone St. Gallen/ beide Appenzell/Thurgau und Schaffhausen.

Erfreuliches gibt es auch zum Thema Finanzen zu berichten. Zwar fließen die Spenden und Mitgliederbeiträge leider nicht mehr so üppig wie früher. Die kantonalen Beiträge sind uns aber für weitere drei bzw. vier Jahre zugesprochen worden. Und es ist uns gelungen, dank gutem Kostenmanagement den prognostizierten Verlust zu minimieren. Wir stehen somit für weitere Jahre auf gesunden Füßen.

Auf der Geschäftsstelle ging es 2014 im wahrsten Sinn des Wortes lebhaft zu. Simone Dos Santos hat einen gesunden Sohn geboren und ist aus ihrem Mutterschaftsurlaub zurückgekehrt. Damit können wir wieder mit Vollbestand in der „Bildungsarbeit und Prävention“ arbeiten. Im schwierigen Bereich „MSM“ hat Jürg Bläuer dank



guter Vernetzung u.a. das „Testen vor Ort“ erweitert und das gefragte Schulprojekt „COMOUT“ personell aufstocken können. Die Bekämpfung von Homophobie und Transphobie ist verstärkt ins Zentrum gerückt. Und auch das Schulprojekt „Menschen mit HIV“ erfreut sich weiterhin grosser Nachfrage – und ungebrochener Aktualität, wie die Ansteckungsstatistik von HIV belegt.

AIDS ist in unserer Gesellschaft immer weniger sichtbar, Gott sei Dank, hat aber (vor allem weltweit) nicht an Bedeutung verloren und figuriert immer noch unter den Top Ten der gefährlichsten Krankheiten. Die Präventionskampagne „Love-Life“ des BAG hat einigen Wirbel verursacht und die Aktualität der HIV-Prävention und der Safer-Sex-Regeln der breiten Öffentlichkeit wieder erfolgreich in Erinnerung gerufen – und das ist gut so, denn auch andere sexuell übertragbare Krankheiten wie Syphilis, Gonorrhöe und Chlamydien-Infektionen sind wieder auf dem Vormarsch. Die Präventionsarbeit geht uns also nicht aus.

So sehe ich mit Vertrauen und Zuversicht ins neue Jahr 2015.

*Hanspeter Niggli, Präsident*

### Der Wert der Vielfalt

Auf den Wochenmärkten bewundern wir die Vielfalt an Gemüse, Obst und Salaten, in den Auslagen der Supermärkte die unendliche Auswahl von Allem und Jedem, auf provenzalischen Märkten die Vielfalt an Oliven und Gewürzen, die reichhaltige Auswahl an Fischen und Meeresfrüchten in bretonischen Poissonnerien versetzt uns in Staunen – und eine vielfältige Naturlandschaft empfinden wir augenscheinlich als schön. Natürliche Vielfalt bereichert unser Leben. Biodiversität ist, so der Evolutionsbiologe Edward O. Wilson „ein Schlüssel zur Erhaltung der Welt“.

Ganz anders die Bilanz bei menschlicher und kultureller Vielfalt. Unterschiedliche Religionen und politische Systeme bekämpfen sich, Menschen unterschiedlicher Hautfarbe begegnen sich mit Argwohn, der Pluralisierung an Lebens- und Beziehungsformen wird mit Misstrauen begegnet und unterschiedliche sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten werden gar bekämpft. Menschliche Vielfalt empfinden wir offenbar nicht als Bereicherung, sondern als Bedrohung. „Nature loves diversity, culture hates it“, schrieb der Reproduktionsbiologe Milton Diamond.

Besonders unter Beschuss geraten ist in diesem Zusammenhang die Sexualpädagogik. In der Schweiz mit dem Lehrplan 21, der Frage nach Sexualerziehung im Kindergarten und in der Schule. In Deutschland tobt eine polemische Debatte um die Sexualpädagogik der Vielfalt. Selbst vor anonymen Morddrohungen gegen Fachpersonen schrecken Gegner nicht zurück. Woraus nährt sich dieser Hass?

Die Pluralisierung von Lebenslagen und Lebensstilen ist ein Strukturmerkmal moderner Gesellschaften. Arbeitsteilung, Migration, Verkehr, Medien sowie verschiedene soziale Bewegungen haben zu einer Diversifizierung aller Beziehungs- und Lebensbereiche geführt. Vielfalt ist eine gesellschaftliche Realität. Sexualpädagogik muss sich mit dieser Pluralität und Diversität auseinandersetzen. Sie umfasst verschiedene Aspekte der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, u.a. ethische, kulturelle und



religiöse Überzeugungen sowie Erfahrungen mit und Einstellungen zu Sexualität und Beziehungen, aber auch unterschiedliche sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten. Vielfalt existiert bereits in den Erfahrungen und Überzeugungen von Heranwachsenden und muss ihnen nicht erst nahe gebracht, sehr wohl aber pädagogisch begleitet werden.

Eine sexualpädagogische Praxis, die menschliche Vielfalt achtet und beachtet, darf deshalb nicht Gegensätze von normal versus abnormal, positiv versus negativ, richtig versus falsch, natürlich versus unnatürlich zementieren, sondern sollte diese Wertungen thematisieren und die dahinter stehenden gesellschaftlichen Normen reflektieren. Auch die möglicherweise damit einhergehenden Ängste und Unsicherheiten. Sexualpädagogik muss die gelebte sexuelle Vielfalt respektieren: nicht-diskriminierend und bildend-ermöglichend.

Sexualpädagogik ist somit weit mehr als biologische Aufklärung. Sexualpädagogisch arbeiten gehört zur ganzheitlichen Gesundheitsförderung. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sollen in der Entwicklung ihrer Sexualität altersgerecht, einfühlsam und kompetent begleitet und ihre lebendige Vielfalt gefördert werden. Ziel ist, dass „sie ihre Sexualität verantwortungsvoll, gesund, selbstbestimmt, lustvoll und sinnlich entfalten und leben können“ (Heidi Hanselmann, Regierungsrätin Kt. St. Gallen, 2006) – und das gilt für alle Menschen, unabhängig von Religion, Hautfarbe, Rasse, Schicht, sexueller Orientierung oder Geschlechtsidentität.

*Myshelle Baeriswyl*

## Sekretariat

Andrea Dörig

Nachdem sich das Jahr 2013 in personeller Hinsicht eingependelt hatte, kam Anfang 2014 schon die nächste Veränderung. Simone Dos Santos ging in den Mutterschaftsurlaub und ihre Tätigkeiten wurden auf die anderen Mitarbeitenden verteilt, damit es keine Lücken während ihrer Abwesenheit gab.

Ich bin für die Organisation der HIV-Schulprojekt-Einsätze zuständig. Zusätzlich übernahm ich die Intervention von Simone und brachte die am Projekt Beteiligten auf den neusten Stand betreffend HIV/STI-Zahlen. Leider mussten wir eine Mitarbeiterin wegen Unzuverlässigkeit aus dem Projekt ausschliessen. Nun halten noch zwei HIV-betroffene Personen die Stellung. Trotz einer Person weniger konnten wir alle Anfragen abdecken.

Was bezüglich Buchungen 2013 noch rückläufig war, wurde 2014 zum Hit! Das COMOUT-Projekt wird immer bekannter, was sich an der steigenden Anzahl an Einsätzen zeigt. Ich bin – wie beim HIV-Schulprojekt – für die Einsatzplanung der COMOUT-Mitarbeitenden zuständig.

Unser Einsatz am OpenAir St.Gallen ging reibungslos über die Bühne, auch dank der freiwilligen Helfer\_innen, die uns seit vielen Jahren unterstützen. Wir hatten selten so „pflegeleichte“ Besucher\_innen und alles verlief harmonisch. Der Stand wurde wie immer rege genutzt, die Spiele und Quiz waren gefragt, sind aber mittlerweile auch sehr bekannt. Deshalb werden wir versuchen, 2015 etwas neuen Schwung in unseren OpenAir-Auftritt reinzubringen.

Im Sommer während den Schulferien, als es im Büro eher ruhig war, reorganisierte ich die Ablagen im Sekretariat. Unglaublich, was sich über all die Jahre angesammelt hat. Vieles wurde entsorgt bzw. neu sortiert und wir fuhren mit Wagenladungen zur Entsorgungsstelle.

Ich habe mir im letzten Jahr mehr Konstanz auf der Fachstelle gewünscht, und dieser Wunsch wurde mir erfüllt.



## Prävention und Sexualberatung

Simone Dos Santos

Das 2014 war das Jahr des Sich-Findens und der Neupositionierung. Die Fachstelle hat mit der neuen Stellenleitung einen neuen Anstrich bekommen. Die Frage nach Ausrichtung, Inhalten und Werten begleiten uns in der täglichen Arbeit und in Fachdiskussionen. Durch meinen Mutterschaftsurlaub war ich zwar einige Zeit abwesend – und doch arbeite ich jetzt schon mehr als 7 Jahre in der Fachstelle.

Im Zusammenhang mit dem Lehrplan 21 wurde das Thema Sexualpädagogik in der Öffentlichkeit diskutiert. Ich hatte in Lehrerzimmern immer wieder interessante Diskussionen. An den Jugendlichen ist diese öffentliche Auseinandersetzung weitgehend unbemerkt vorbeigezogen.

Die Jugendlichen schätzen unsere Einsätze als Ergänzung zu dem, was sie in der Schule schon an Wissen vermittelt bekommen. Die Gespräche über sexuelle Gesundheit, Eigenverantwortung in der Sexualität und Körpergefühl sind immer wieder anders. Vor allem junge Frauen sind sehr daran interessiert, sich auch emotional damit auseinanderzusetzen: Dabei geht es um Beziehungen, das erste Mal, und darum, sich selber anzunehmen und schön zu finden.

Immer wichtiger wird das Thema Sexualität und Behinderung. Ich begleite die Heilpädagogische Schule in Rapperswil seit mehr als einem Jahr in der Erstellung eines Konzepts zu sexueller Gesundheit. Es ist in dieser Thematik nach wie vor eine grosse Unsicherheit spürbar. Für viele behinderte Menschen ist es keine Selbstverständlichkeit, dass sie ihre Sexualität leben können. Sie sind abhängig von den Wertungen und Bewertungen, bzw. von Einstellungen, Angeboten und Hilfeleistungen von Eltern, Lehrpersonen, Erziehenden und Betreuenden. Sexuelle Verhaltensweisen sind

demnach sehr stark vom sozialen Lernen bestimmt. Soziale Institutionen sind somit gefordert, einen Umgang mit Sexualität zu lernen.



## Bereich MSM

Jürg Bläuer

Im Januar 2014 durfte ich die Chance packen, mich beruflich im auf 50 Stellenprozent aufgestockten Fachbereich MSM zu betätigen. Doch wie sollte ich in Kontakt mit der entsprechenden Zielgruppe treten? Auch nach Jahren gelebter schwuler Identität ist das nicht ganz einfach. Im Februar wurde die letzte Bar im Kantonsgebiet für Schwule geschlossen. Neben den Raststätten der Autobahn gibt es noch das Badehaus Mann-o-Mann, wo homosexuelle Männer Kontakte knüpfen können, und natürlich das Internet mit diversen Foren sowie sporadisch organisierten Partys. Unigay ist die einzige verbliebene Gruppierung von Homosexuellen; Hoffnungen auf die Neugründung einer Jugendgruppe haben sich noch nicht erfüllt.

An all diesen Orten bin ich im Rahmen des „Outreachwork“ tätig, hauptsächlich mit Informationen zur Prävention, teilweise auch mit Testangeboten. Menschen mit offen gelebter Homosexualität können so relativ gut erreicht werden. Schwieriger ist es bei jenen, die aus verschiedenen Gründen ihre Neigung nur in einer Art „Nacht-schattendasein“ ausleben.

Aus diesem Grund ist eine breite Öffentlichkeitsarbeit wichtig. Standaktionen, wie am OpenAir St.Gallen und am Coming-Out-Tag, oder Veranstaltungen wie der Aids-Gottesdienst, bringen das Thema Homosexualität unter die Menschen und tragen dazu bei, immer noch bestehende Tabus zu brechen und für eine breite Akzeptanz zu sorgen. Der von der Fachstelle verfasste Leporello zum Thema sexuelle Vielfalt und Geschlechtsidentität ist hierfür ein wichtiges Instrument. Doch gedrucktes Papier ersetzt den persönlichen Kontakt nicht. In diesem Sinn ist das Schulprojekt COM-OUT wohl eines der wertvollsten Bausteine der MSM-Arbeit. Umso erfreulicher, dass während des Jahres sechs neue, motivierte Mitarbeitende dafür gefunden werden konnten.



## Prävention und Sexualberatung

Roberto Giacomini

Im ersten Halbjahr 2014 fiel meine Kollegin Simone Dos Santos mutterschaftsbedingt aus. Mit Hilfe der beiden Freelancerinnen Nadia Lehnhard und Judith Eisenring konnten wir dennoch alle wichtigen Einsätze bis zum Sommer wahrnehmen. Die Koordination war jedoch mit Mehraufwand verbunden. Etliche Einsätze wurden in dieser Zeit auch von mir alleine durchgeführt. Dabei stand ich als Mann vor gemischten und vor reinen Frauenklassen. Beide Konstellationen führten zu neuen Erfahrungen.

Neben Einsätzen an Volks- und Berufsschulen fanden auch Anlässe mit Multiplikatoren statt. Dabei zeigte sich, dass Lehrpersonen teilweise Mühe haben, Themen wie Pornografie, Selbstbefriedigung, Sexting und Grenzverletzungen aufzunehmen und den Schüler\_innen Orientierung zu geben. Ein Haupthindernis bildet wohl die Rolle der Lehrperson, da sie auch bewerten und sanktionieren muss. Der Vorteil der Sexualpädagog\_innen liegt, neben der spezifischen Fachkompetenz, vor allem im neutralen Zugang zur Klasse. Dies ermöglicht freiere Gespräche über intime Fragen. Bei Elternabenden zeigt sich, dass viele Eltern in ihrer eigenen Biografie teils wenig positive Begleitung in sexuellen Fragen erfahren haben. Unsicherheit, Sprachlosigkeit und auch Scham verhindern in der Folge oft eine aktive Begleitung ihrer Kinder. Wünschenswert ist, wenn die Schule verstärkt Eltern durch spezifische Elternabende, wie wir sie anbieten, unterstützen könnte. Anfangs Dezember schloss ich meine Weiterbildung in sexueller Gesundheit mit dem MAS ab. Für meine schriftliche Arbeit befragte ich Väter zu ihren Rollen und Aufgaben in der Sexualerziehung ihrer Söhne. Die Ergebnisse zeigen, dass auch Eltern die Schule als wichtige Aufklärungsinstanz sehen.



## HIV und Syphilis: Testen vor Ort

Beratung und Tests speziell für MSM  
HIV, Syphilis, Gonorrhoe/Tripper,  
Chlamydien, Hepatitis...  
Montag 17.00 bis 18:30  
keine Voranmeldung erforderlich

**HIV Test!**

Anonymer Schnelltest und Beratung  
Haus 22  
Kantonsspital  
St. Gallen

ohne Voranmeldung  
jeden Freitag  
15.30 - 17.00 Uhr

mit Terminvereinbarung  
Montag - Freitag  
071 494 10 28

info: [schnelltest.infekt.ch](mailto:schnelltest.infekt.ch)

Fachstelle für Aids- und Sexuellübertragbare Infektionen  
Tellenstrasse 4, 9000 St. Gallen  
Tel. 071 223 68 08  
Web [www.infekt.ch](http://www.infekt.ch)  
MAB [mab@infekt.ch](mailto:mab@infekt.ch)  
Beratung 071 223 68 66

Kantonsspital St. Gallen HI Fachstelle für Aids- und Sexuellübertragbare Infektionen Kantonsrat St. Gallen

Während vor Jahren ein HIV-Test noch eine aufwändige Angelegenheit an nur wenigen dafür bestimmten Lokalitäten war, kann er heute beinahe überall durchgeführt werden, und die Ergebnisse liegen binnen 15 Minuten vor. Ähnliches gilt für den Syphilis-Test. Es macht deshalb Sinn, für Personen mit einem erhöhten HIV- und Syphilis-Risiko vermehrt Testmöglichkeiten anzubieten. Denn wer seinen eigenen HIV-Status kennt, kann zur eigenen Gesundheit und zu derjenigen von Geschlechtspartnern besser Sorge tragen. Er kann rechtzeitig eine Therapie einleiten und seine Sexualpartner vor einer Neuinfektion bewahren. Darüber hinaus bewirken öffentliche Hinweise auf Testangebote und die Präsenz vor Ort, dass über das HIV- und Syphilisrisiko gesprochen und dieses im Bewusstsein verankert wird. Die bewährten vierteljährlichen Testangebote im Badehaus Mann-o-Mann in St. Gallen bildeten den Schwerpunkt dieses Testens vor Ort. In Zusammenarbeit mit dem Kantonsspital St. Gallen wurden hier insgesamt 40 HIV- und 40 Syphilistests durchgeführt. Zudem ergaben sich durch

meine Anwesenheit an diesen Abenden zahlreiche Gesprächsmöglichkeiten mit MSM aus der Region.

In einem St. Galler Sex-Kino, in dem es regelmässig zu Sexkontakten unter Männern kommt, wurden erstmalig an zwei Abenden Tests im Rahmen der Stop-Syphilis-Kampagne angeboten. Hier war das Echo noch zögerlich, aber die anfängliche Skepsis der Betreiber und Besuchenden gegenüber diesem Angebot konnte überwunden werden. Die Fachstelle des Kantons Thurgau unterstützten wir an einem Abend bei ihrem Testangebot auf der Autobahnraststätte in ihrem Kantonsgebiet. An den Rastplätzen der Autobahnen in der Region St. Gallen wurden insgesamt sechs markante Tafeln angebracht, die auf die Testmöglichkeiten im Kantonsspital hinweisen. Das gesamte Vorgehen wird laufend mit den Verantwortlichen der Infektiologie des Kantonsspitals und der Aids-Hilfe Schweiz bzw. dem Bundesamt für Gesundheit evaluiert.

Jürg Bläuer

## Kein verstecktes Leben führen, sondern glücklich sein

„Um was geht es heute?“, fragt Stephanie in die Runde der Schülerinnen. „Um das Thema Lesbisch-Sein“, gibt eines der Mädchen zur Antwort. Genau, sagt Stephanie, die heutige Stunde drehe sich um die Themen Homosexualität und Coming-Out. Es ist Mittwochmorgen, Stephanie besucht eine Schulklasse im Rorschacherberg im Rahmen des Projekts COMOUT. Zuerst klärt sie verschiedene Begriffe: „Intersexualität“ zum Beispiel, „Transsexualität“, „Regenbogenfamilie“ oder „Transvestit“. Eifrig melden sich die Mädchen zu Wort, erzählen, was sie wissen. Alles in allem sind sie schon gut informiert. Bei einigen Begriffen kann Stephanie mit ihren Schilderungen noch Klarheit schaffen. Um auf spielerische Art und Weise zusätzliches Wissen zu vermitteln, stellt sie in der Folge mehrere Fragen, welche die Mädchen mit Ja oder Nein beantworten müssen. Ob Homosexualität vererbbar sei, zum Beispiel. Ist schwul oder lesbisch Sein eine Krankheit? Ist Homosexualität eine blosse Modeerscheinung? „Nein“, beantwortet eine der Schülerinnen die letzte Frage, „das ist etwas, das von Geburt an so ist.“

### Stereotype treffen nicht zu

In einem Zimmer nebenan spricht Pascal mit den Knaben der Klasse. Sie diskutieren über Klischees, darüber, wie „typische Schwule und Lesben“ aussehen. Alle schauen sie auf die Leinwand, auf welche Bilder von Jungen und Mädchen projiziert sind. „Was meint ihr“, fragt Pascal, „ist dieses Mädchen hier lesbisch oder hetero? Oder dieser Junge hier, könnte der schwul sein?“ Die Schüler beraten sich, glauben bei einigen der Fotografien, ganz klar zu wissen, dass das Mädchen lesbisch oder der Junge hetero ist. „Ich weiss es nicht, könnte beides sein“, lautet der Kommentar bei einem anderen Bild, „das hätte ich nie gedacht“, so das Fazit zu einem weiteren Foto. Die Knaben merken, dass die klassischen Stereotypen offenbar nicht immer zutreffen. Danach klärt auch Pascal Wissensfragen – ob Homosexualität wählbar sei, zum Beispiel, oder wie viele Homosexuelle es überhaupt gibt? Und stellt auch die Frage in den Raum, warum es denn so interessant sei, wenn sich ein Profi-Fussballer

wie Hitzlsperger outet? Es sei eben noch immer etwas Aussergewöhnliches, ist die Antwort eines Schülers.

Dann wird es still im Raum, als Pascal von seinem eigenen Coming-Out erzählt. Bei ihm habe die Auseinandersetzung mit diesem Thema in der Oberstufe begonnen. In seiner Klasse bildeten sich erste Pärchen, bei ihm sei jedoch lange nichts passiert. „Hm, warum denn nicht?“, habe er sich gewundert. Bald einmal hatte er dann eine erste Freundin, diese Beziehung sei aber „nicht so der Reisser“ gewesen, etwas habe gefehlt. Pascals Formulierungen sind prägnant, die Jugendlichen können der Erzählung gut folgen. „Irgendwann“, fährt er fort, „wurde mir klar, dass ich anders war als die meisten meiner Kameraden, dass ich auf Männer stehe.“

### Coming-out braucht Mut

Diese Erkenntnis sei nicht einfach gewesen. Pascal kannte in seinem Verwandten- und Bekanntenkreis keine Homosexuellen – bis er dann in der Kantonsschule einen Mitschüler hatte, der offen schwul war. „Ich fand das unheimlich mutig. Es braucht Mut, so hin zu stehen, oder?“, fragt Pascal. Die Schüler nicken, hören aufmerksam zu, als Pascal fortfährt. „Warum ich?“, habe er sich damals gefragt. „Warum muss gerade ich zu dieser Minderheit gehören? Ich wollte das nicht.“ Doch dann habe er gemerkt, dass er kein verstecktes Leben leben, sondern glücklich sein wollte. Pascal begann, sich zu outen. Zuerst bei seinem besten Freund, der heterosexuell war. Dieser habe es sehr gut aufgenommen, ihm auch angeboten, er könne jederzeit bei seiner Familie übernachten, sollte Pascal zuhause je Probleme haben. „Das hat mir sehr viel bedeutet.“ Auch die Familie habe schliesslich sehr gut reagiert, sagt Pascal. Sein Freund und er gehen heute ganz normal bei den Eltern ein und aus. „Was geht euch jetzt durch den Kopf?“, fragt er, nachdem er seine Geschichte beendet hat. Dass er bei Pascal nie gedacht habe, dass er schwul ist, sagt einer der Jungen. Weil er die Klischees nicht erfülle, ergänzt ein anderer. Die Gesprächsrunde ist erneut lanciert, die Gruppe spricht etwa darüber, warum viele Leute gegen Homosexuelle seien. „Vielleicht wegen der



Religion“, argumentiert einer der Schüler, „dort ist es vorgegeben, dass man so nicht sein darf.“ Die Knaben denken und diskutieren mit, wollen mehr wissen. „Was!? Sie dürfen nicht heiraten?“, fragt ein Schüler erstaunt, als Pascal die rechtlichen Ungleichheiten zwischen hetero- und homosexuellen Menschen in der Schweiz thematisiert.

### **Anfänglicher Schock**

Die Zeit vergeht schnell, die letzte Viertelstunde bricht an. Pascal und Stephanie wechseln die Zimmer, damit die Mädchen auch noch mit einem schwulen Mann, die Knaben mit einer lesbischen Frau sprechen können. „Jetzt könnt ihr mich alles fragen, was ihr schon immer einmal wissen wolltet“, sagt Stephanie. Die erste Frage kommt umgehend: „Wie ist es, lesbisch zu sein?“, will einer der Jungen wissen. „Genau wie bei euch“, antwortet Stephanie. „Wart ihr schon einmal verliebt?“ Sie beschreibt dieses Gefühl, das Gefühl, verliebt zu sein. Die Schüler verstehen, was Stephanie meint und nicken eifrig. Wie und wann sie gemerkt habe, dass sie lesbisch ist, lautet die nächste Frage. Stephanie erzählt vom anfänglichen Schock. Wie schlimm es zu Beginn war. „Ich wollte das nicht.“ Wie schon zuvor bei Pascal, hören die Knaben aufmerksam zu. Gerade die persönlichen Erfahrungen, die Ängste, Sorgen, aber auch die vielen Freuden, die Pascal und Stephanie während des Coming-Out-Prozesses erlebt und gefühlt haben, erreichen und interessieren die Jugendlichen. Dann hat Stephanie eine Frage: „Wie würdet ihr reagieren, wenn sich ein Freund euch gegenüber outen würde?“ Das wäre „egal“ und „voll okay“, lautet der Tenor in der Runde. „Solange er mich nicht anmacht“, fügt einer der Schüler an. Stephanie schmunzelt und erklärt, dass Homosexuelle nicht automatisch auf alle anderen Mädchen beziehungsweise Jungs stehen. „Ihr findet ja auch nicht jedes Mädchen toll. Versteht ihr?“

### **Interessante Unterrichtsstunde**

Nach der Stunde stehen die Schüler\_innen vor den Schulzimmern, die Stimmung ist ausgelassen. Die Lektionen kamen bei den Jugendlichen sehr



gut an, sie fanden sie „super“ und „sehr interessant“. Sie haben Dinge erfahren, die sie im normalen Unterricht nicht lernen. Es sei spannend gewesen zu sehen, „wie das alles so läuft“, sagen zwei Schüler. „Es war das erste Mal, dass wir über dieses Thema gesprochen haben und auch ganz offen Fragen stellen konnten.“

*Markus Stehle*

### **Projekt COMOUT**

Im Rahmen des Projekts COMOUT besuchen eine schwule/lesbische Person eine Schulklasse und vermitteln Basiswissen zu den Themen Homosexualität und Coming-Out. Die homosexuellen Personen berichten auch aus ihren Leben sowie über ihre persönlichen Erfahrungen und ermöglichen den Jugendlichen dadurch einen Einblick in ihre Lebensweisen. Zudem werden auch Klischees und Geschlechterrollen thematisiert. Auf diese Art und Weise soll Verständnis für die mit einem Coming-Out verbundenen Emotionen und Schwierigkeiten geschaffen und auch gezeigt werden, dass homosexuelle Liebe mit den gleichen Gefühlen verbunden ist wie die heterosexuelle Liebe. Ein weiteres Ziel des Projekts ist der Abbau von Vorurteilen und Berührungängsten gegenüber Homosexualität.

## Unterricht mit erhöhtem Errötungsrisiko

**Sexuelle Gesundheit ist Teil der Sexualpädagogik. Sexuell übertragbare Krankheiten und Prävention gehören dazu, aber auch das Wissen über den Körper, das Kennen der persönlichen sexuellen Bedürfnisse und Empfindungen sowie die Einstellung zum eigenen Körper. Diese Themen standen im Zentrum der Doppelstunde in Sexualkunde am Berufs- und Weiterbildungszentrum BWZ in Rapperswil. Als stille Beobachterin habe ich Simone Dos Santos von der AHSGA durch den Unterricht begleitet.**

„Hallo, ich bin Simone Dos Santos und werde mit euch über das Thema sexuelle Gesundheit sprechen“, begrüsst die Sexualpädagogin die zwölf angehenden Detailhandelsfachfrauen im zweiten Lehrjahr. Die Jungs aus dieser Klasse sind im Schulzimmer nebenan bei Roberto Giacomini, ebenfalls Sexualpädagoge an der AHSGA. Simone Dos Santos und ihr Kollege bewältigen gegen 200 Einsätze pro Jahr – von der 5. Primarstufe bis zur Berufsschule. Insgesamt 17 Klassen alleine am BWZ Rapperswil. Meistens unterrichten sie eine Klasse gemeinsam und nach Geschlechtern getrennt. Bei der Berufsfachschule des Vereins Polybau in Uzwil ist der Fall jedoch anders gelagert. Die Schulleitung wollte explizit eine Frau, welche die Dachdeckerlehrlinge in Sexualkunde unterrichtet.

### Unterricht zwischen Planung und Flexibilität

Mit fremden Menschen über Sex reden ist keine einfache Sache. Auch nicht zwingend für Profis. „Ich werde schnell rot“, gesteht Simone Dos Santos vor der Klasse ein und betont, dass peinliches Erröten absolut ok ist. „Scham ist doch ein ganz natürliches, gesundes Gefühl“, erklärt sie. Sie stellt aber fest, dass das Schamgefühl mit der einfachen Verfügbarkeit von Pornografie via Internet möglicherweise abgenommen hat. Leider auch die Vorstellungen von genussvollem Sex. Mit ihrer lockeren Art auf Du und Du hat Simone Dos Santos schnell eine Atmosphäre von Vertraulichkeit hergestellt. Von nun an muss sie improvisieren. Denn der Ausfall der Technik hat die von ihr vorbereitete Präsentation vereitelt. Aber das ist kein Problem. Zum einen hat sie einen



Koffer mit reichlich Anschauungsmaterial dabei – von Holzpenissen in verschiedenen Längen und Durchmessern, einem anatomisch exakten Modell der Vagina, Eierstöcke und Gebärmutter, bis hin zu verschiedensten auf dem Markt erhältlichen Verhütungsmitteln. Zudem blickt sie auf gut sieben Jahre Berufserfahrung als Sexualpädagogin zurück und weiss: „Ich kann zwar den Unterricht von A bis Z planen und vorbereiten. Doch letztlich ist der Verlauf immer auch von der Klasse abhängig. Davon, welche Fragen die Schülerinnen oder Schüler haben, wie sie sich dem Thema öffnen und was sie interessiert.“

### Komplexe weibliche Sexualität

Die Bandbreite und die Wechselwirkungen der sexuellen Gesundheit sind gross. Dies verdeutlicht auch der berufliche Werdegang von Simone Dos Santos: Ursprünglich war sie Psychiatrisschwester. Unter anderem arbeitete sie in der Privatklinik für Psychiatrie und Psychotherapie Littenheid. Für das Ostschweizer Kinderspital entwickelte sie ein Projekt für Mädchen mit, die an einer Essstörung leiden. Später hatte sie die Stationsleitung an der Klinik Sonnenhof, dem Kinder- und Jugendpsychiatrischen Zentrum in Ganterschwil, inne. „In der Zeit fiel mir auf, wie nah das Verhältnis zum eigenen Körper und die weibliche Sexualität beieinander liegen“ sagt Simone Dos Santos. Einerseits auf biologischer Ebene. Etwa bei der Magersucht, die sich meist in der Pubertät manifestiert und

einen Stillstand in der körperlichen Entwicklung beziehungsweise der sexuellen Reifung bewirkt. Andererseits beeinflusst die Beziehung zum eigenen Körper auch die emotionale Ebene. Denn wer sich in seiner Haut nicht wohlfühlt, beschäftigt sich gerade beim Sex mit seinen Problemzonen. „Frauen, die mit ihrem Körper nicht im Reinen sind, getrauen sich weniger, auf ein Kondom zur Verhütung und als Schutz vor sexuell übertragbaren Krankheiten zu bestehen“, sagt Simone Dos Santos.

### **Prävention erfordert Wissen**

Sexuell übertragbare Krankheiten und Geschlechtskrankheiten gibt es eine ganze Menge. Die Spannweite der gesundheitlichen Folgen reichen von harmlos bis lebensbedrohend. Das Wissen über die Ursachen, Symptome, Therapien und die Prävention ist eine Voraussetzung für sexuelle Gesundheit.

„Welche sexuell übertragbaren Krankheiten kennt ihr?“, fragt Simone Dos Santos die 12 Detailhandelsfachfrauen in spe. „Aids“, meldet sich die eine. Die Sexualpädagogin hakt nach: „Und was weißt du darüber?“ „Dass die Krankheit tödlich ist“, antwortet die Schülerin. Simone Dos Santos stellt richtig, dass HIV zwar nach wie vor nicht heilbar ist, aber kein Todesurteil mehr bedeutet. Sie erklärt, was die Medikamente – sofern sie regelmäßig eingenommen werden – können und was nicht. Nach und nach testet Simone Dos Santos das Vorwissen der Schülerinnen, schließt die Lücken und weist auf die Risiken und Folgen hin. Gerade auch im Hinblick auf Schwangerschaft und Geburt.

Nicht nur Krankheiten stehen im Zentrum der Doppelstunde. Auch Verhütungsmethoden und ihre Anwendungen stehen zur Diskussion. Oder was im Körper passiert, wenn frau mit der Einnahme der Pille ihre Menstruation steuert sowie die Gefahren bei einer über mehrere Monate andauernden Manipulation. Anhand des Modells aus ihrem Koffer klärt Simone Dos Santos auch die Anatomie der weiblichen Sexualorgane, welche Stellen besonders empfindlich auf eine Stimulation reagieren und woran es liegen kann, wenn der Sex Schmerzen verursacht.



Die 90 Minuten vergehen wie im Flug. Die jungen Frauen haben in der Zeit einen vielseitigen Einblick in das Thema sexuelle Gesundheit und wertvolle Ratschläge erhalten. Zwar haben sich nur wenige der Schülerinnen zu Wort gemeldet und Fragen gestellt. Aufmerksam waren aber alle. Ich kann mich jedenfalls nicht daran erinnern, während einer Doppelstunde kein einziges Mal ein Tuscheln in den Bänken vernommen zu haben. „Diese Mädchen sind schon zurückhaltend“, bestätigt Simone Dos Santos meinen Eindruck.

### **Individuelle Bedürfnisse der Klassen**

„Der Verlauf eines Unterrichtes ist von Klasse zu Klasse ganz unterschiedlich“, sagt sie. Auch thematisch. Denn je nachdem, welche Fragen den Schülerinnen unter den Nägel brennen, weicht die Sexualpädagogin auch vom vorbereiteten Inhalt ab. „Die Schulen beziehungsweise die Lehrerschaft geben das Thema vor. Daneben bleibt immer auch Spielraum, um auf die individuellen Informationsbedürfnisse der Klassen einzugehen“, erklärt Simone Dos Santos. Ach übrigens: Keine der Anwesenden ist Rot geworden.

*Brigitte Järmann, Complecta*

## Gelernt mit dem Virus zu leben

„Im Jahr 1993 habe ich mich mit dem HI-Virus infiziert. 1998 ist die Krankheit ausgebrochen, jetzt bin ich im letzten Stadium aidskrank.“ So beginnt Andrea mit der Erzählung ihrer Lebensgeschichte. Eine Geschichte, die sie im Rahmen des Projekts „Menschen mit HIV“ erzählt – vor einer Gruppe von 15 Mädchen, in einem Klassenzimmer der Kantonsschule am Brühl.

Ihre Geschichte hat Andrea in den 12 Jahren, in denen sie an diesem Projekt teilnimmt, schon rund 150 Mal erzählt. „Ich nehme jeden Tag Medikamente“, fährt sie fort. Sie habe zu spät mit der Medikation angefangen, als dass sie diese je wieder absetzen könnte. „Wenn ich die Behandlung absetzen würde, dann hätte ich innert Kürze wieder Hunderttausende Viren im Blut.“ Die Schülerinnen lauschen gebannt. Es ist un schwer zu erkennen, dass sie noch nie mit derart unmittelbaren Erzählungen aus dem Leben einer Aidskranken und ehemaligen Drogenabhängigen konfrontiert waren.

### Der Beginn der Krankheit

Andrea holt weit aus und lässt nichts aus. Ihre Schilderungen sind ehrlich und schonungslos. Sie erzählt vom Ausbruch der grossen Aids-Epidemie Anfang der 90er Jahre. Wie sich „Tausende infizierten, vor allem Schwule und Drogensüchtige.“ Aids habe damals als eine Randgruppen-Krankheit gegolten, die Ausgrenzung HIV-Positiver sei massiv gewesen. Sie berichtet von der ersten grossen Aids-Präventions-Kampagne. Wie sie damals am Marktplatz aus dem Bus ausstieg und zum ersten Mal ein „Stop-Aids“-Plakat sah. „Plötzlich, mit einem Schlag, war die Krankheit ganz offiziell da.“ Sie schildert ihr Abdriften in die Drogen, beschreibt den Alltag in der St.Galler Szene. Die Schülerinnen erfahren auch etwas über die Nothilfeprojekte in den frühen Neunzigern – beispielsweise die kostenlose Abgabe von sauberen Spritzen, und den Beginn der Methadon-Abgabe. Diese sei ein Segen gewesen, sagt Andrea. „Ich musste nicht mehr fixen, nicht mehr den Drogen nachrennen.“ Viele Süchtige hätten dank des Methadons den



Ausstieg aus der Drogenszene geschafft und zurück ins Leben gefunden.

Auf den Gesichtern der Mädchen liegt Betroffenheit, als sie hören, dass Andrea fünf Jahre nach ihrer Ansteckung keine Helferzellen beziehungsweise kein Immunsystem mehr besass. „Ich hatte zweieinhalb Millionen HI-Viren in einem Milliliter Blut.“ Sie begann, sich richtig krank zu fühlen. Ihre Kräfte verliessen sie, Nägel und Haare wuchsen nicht mehr. Das war der Moment, in dem sie sich doch noch für die Medikamente entschied. Bei ihrem Freund Paul, der ebenfalls mit der Medikation begann, war es zu spät. Sie musste mit ansehen, wie er ihr „wegstarb“. Nach seinem Tod sei sie unter Schock und vor den Scherben ihres Lebens gestanden. „Ich hatte Aids, keinen Partner, kein Geld.“ All das erzählt Andrea ohne Verbitterung, ohne Wut und ohne Mitleid erheischen zu wollen. Heute gehe es ihr so gut wie noch nie in ihrem Leben, sagt Andrea. Sie ist seit 16 Jahren clean und an ihre Aids-Erkrankung hat sie sich gewöhnt. „Ich habe gelernt, damit zu leben.“ Jedoch ist ungewiss, wie lange die Medikation noch wirkt und die Virenlast tief hält.

### Eindrückliche Schilderungen

Es ist schwere Kost, die Andrea den Schülerinnen vorsetzt. Und trotz der vielen erschütternden Schilderungen gibt es ebenso viele schöne Momente während dieser Stunde. Immer wieder wird gelacht, wenn Andrea mit entwaffnender Ehrlichkeit aus ihrem bewegten Leben erzählt. Die Atmosphäre im Schulzimmer ist entspannt, voll von gegenseitigem Respekt. Nachdem sie ihre Geschichte beendet hat, stellen die Schülerinnen Fragen, Andrea beantwortet sie. Und dann geben die Mädchen Rückmeldungen: Es sei eindrück-

## Coming-Out-Tag im Voralpenland

lich, wie Andrea sich vor die Klasse gestellt habe, sagt eine der Schülerinnen. Sie habe es noch nie erlebt, dass jemand so offen erzählt. „Das braucht sicher viel Mut.“ Die Mädchen sind sichtlich beeindruckt, bedanken sich für die ehrlichen Ausführungen. Es sei etwas ganz anderes, eine solche Geschichte einmal von einer betroffenen Person zu hören. „Ich wurde komplett in den Bann gezogen von dieser Geschichte“, resümiert eine Schülerin – das alles werde sie noch eine Weile beschäftigen.

### Etwas zurückgeben

„Diese Schulbesuche geben mir immer ein gutes Gefühl“, sagt Andrea. Zum einen sieht sie die Besuche als eine Gegenleistung an den Staat. „Ich arbeite nicht und beziehe IV.“ Mit ihrer Teilnahme am Projekt könne sie etwas zurückgeben. Zum anderen seien diese Lektionen aber auch eine Art Vergangenheitsbewältigung. Eine Möglichkeit, Ballast loszuwerden. „Ich bin froh, wenn ich meine Geschichte bei den Jugendlichen deponieren kann und sie etwas daraus lernen.“

*Markus Stehle*

### Projekt Menschen mit HIV

Menschen mit HIV/Aids besuchen eine Schulklasse und erzählen aus ihrem Leben. Die Fachstelle für Aids- und Sexualfragen, St. Gallen-Appenzell bietet das Projekt seit über 20 Jahren an und führt jährlich rund 70 Einsätze bei Oberstufen-Schulklassen im Rahmen der Sexualpädagogik durch. Ziel dieser Schulbesuche ist es, den Schüler\_innen einen Einblick in das Leben eines HIV-positiven Menschen zu gewähren. Durch den unmittelbaren Kontakt soll bei den Jugendlichen emotionale Betroffenheit geschaffen und dadurch Wissen mit Gefühlen verknüpft werden. Zudem sollen Ängste und Vorurteile gegenüber Menschen mit HIV/Aids abgebaut und die Folgen und Auswirkungen einer HIV-Infektion bewusst gemacht werden.

Jeweils am 11. Oktober wird international der Coming-Out-Tag begangen. Dabei geht es darum, noch ungeouteten Lesben, Schwulen, Bi- und Transmenschen Mut zu machen, sich in ihrem Umfeld zu outen. Dieses Jahr richtete sich der Tag mit dem Slogan „Das Leben hat viele Farben“ ganz direkt und bewusst an Heterosexuelle. Wie würden sie reagieren, wenn sie erfahren würden, dass ihre Tochter lesbisch, ihr Fussball-Kollege schwul oder ihr Sohn eigentlich eine Tochter wäre?

### Vielfalt veranschaulichen

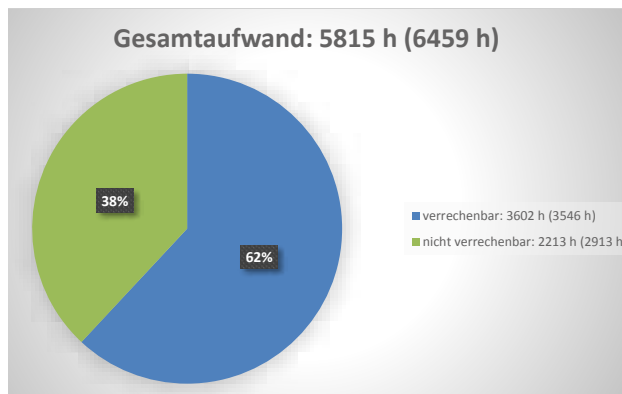
Zum ersten Mal führte die AHSGA eine Veranstaltung an diesem speziellen Tag durch, und zwar gemeinsam mit der Präventionsfachstelle des Kantons Schwyz und Jugendlichen aus beiden Regionen. Am Morgen verteilten wir Flyer in Gollau und am Nachmittag in St. Gallen – dazu gab es Äpfel und Birnen in allen möglichen Variationen, um die Vielfalt zu veranschaulichen. Der die beiden Gebiete verbindende Voralpenexpress bot unterwegs vielfältige Möglichkeiten zum Austausch unter den Jugendlichen.

Um die zwanzig Jugendliche waren so an beiden Orten präsent, kamen mit Leuten ins Gespräch und standen für mehr Akzeptanz ein. Sehr erfreulich war, wie viele Jugendliche aus dem Voralpenland Präsenz und starkes Engagement zeigten und Lust auf weitere gemeinsame Aktionen aufkommen liessen. Die Passant\_innen reagierten an beiden Orten überraschend positiv, auch wenn am Nachmittag in St. Gallen durch den OLMA-Rummel die Bereitschaft zu vertiefteren Diskussionen deutlich geringer ausfiel als noch am Morgen in der Innerschweiz.

Einige eher ablehnende Statements zeigten, dass das Engagement weiterhin nötig ist. Für einige Jugendliche war dies das erste Mal, dass sie sich öffentlich wegen ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität exponierten. Sie wagten damit einen wichtigen Schritt im Prozess ihres eigenen Coming-Outs.

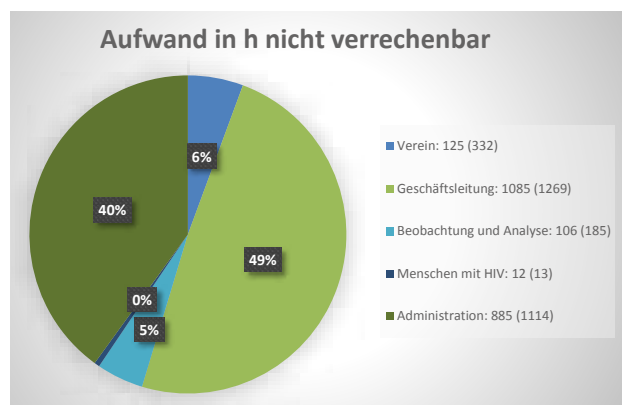
*Jürg Bläuer*

## Gesamtaufwand in Stunden



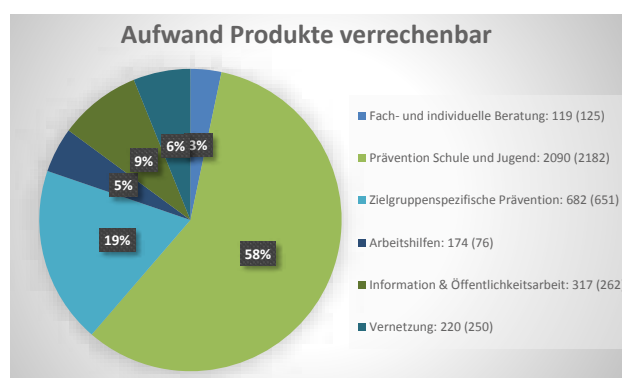
Gemäss den neuen Leistungsvereinbarungen 2014-2016 mit dem Kanton SG bzw. 2014-2017 mit dem Kanton AR können wir 3525 Arbeitsstunden verrechnen. Der Gesamtaufwand weist mit 3602 Stunden einen leichten Überschuss von 56 Stunden aus. Diese Arbeitsstunden sowie die nicht verrechenbaren Arbeitsstunden in der Höhe von 2213 werden durch Einnahmen der Geschäftsstelle, Spenden, den Verein AHSGA, Fondsgelder der Aids-Hilfe Schweiz, Finanzbeiträge der Stadt St.Gallen und des Kantons AI sowie einen Overheadzuschlag finanziert. Der markante Rückgang im Aufwand gegenüber dem Vorjahr ist auf die mehrmonatige Abwesenheit einer Fachmitarbeiterin infolge Schwanger- und Mutterschaft zurückzuführen.

## Aufwand Geschäftsstelle



Der Aufwand auf der Geschäftsstelle konnte im Vergleich mit den Vorjahren massiv reduziert werden. Zum einen wurde auf eine ReTraite sowie eine Vorstandssitzung verzichtet, der aufwändige Rechenschaftsbericht wurde durch das vereinfachte Reporting mittels Jahresbericht ersetzt, die Sekretariatsstelle wurde um 10% auf 70% gekürzt und diese Stellenprozentage in den MSM-Bereich umgelagert, zudem übernahm die Geschäftsleitung mit der Leitung des Projekts Afrimedia fachliche Arbeit im Bereich der Prävention.

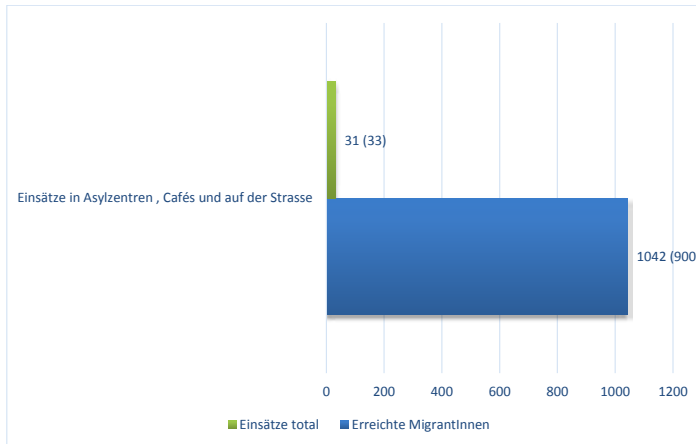
## Aufwand Produkte



Innerhalb der Produktgruppen bzw. zwischen den Produkten gab es im Gegensatz zum Vorjahr kaum grössere Verschiebungen. Zu erwähnen sind lediglich der erhöhte Aufwand im Bereich Arbeitshilfen, zurückzuführen auf die Überarbeitung und Aktualisierung vieler Folien und Powerpoint-Präsentationen, die Erstellung einer Triageliste für Beratungssituationen sowie die Aktualisierung und komplette Neuerfassung der Fachbibliothek und Mediothek. Zum anderen erfolgt die gesamte Öffentlichkeitsarbeit (Aktualisierung Website/Blog, Facebook usw.) mittlerweile intern durch die Geschäftsleitung. Es zeigt

sich auch 2014, dass die sexualpädagogischen Einsätze zu sexueller Gesundheit und zur HIV/STI-Prävention im Rahmen von Schulen und sozialen Institutionen sowie die zielgruppenspezifische Prävention das Kerngeschäft der Fachstelle bilden.

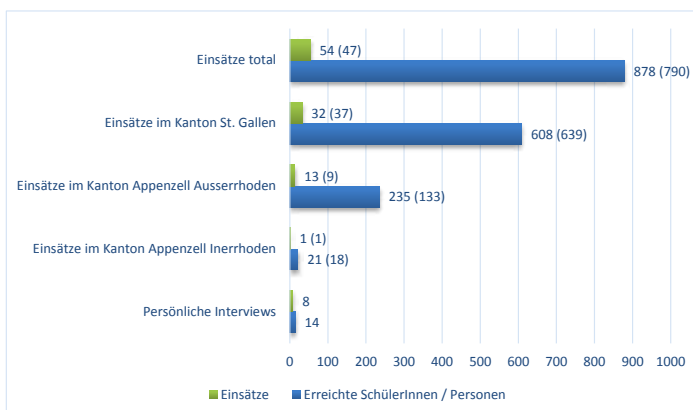
**Projekt Afrimedia:  
Einsätze 2014**



**HIV- Prävention bei der Migrationsbevölkerung aus der Subsahara**

Im Jahr 2014 leisteten die Mediator\_innen des Projekts Afrimedia insgesamt 31 Einsätze in Asylzentren, Asylantencafés und auf der Strasse in der Region St. Gallen-Appenzell. Sie erreichten total 1042 Migrant\_innen.

**Schulprojekt Menschen mit HIV:  
Einsätze 2014**



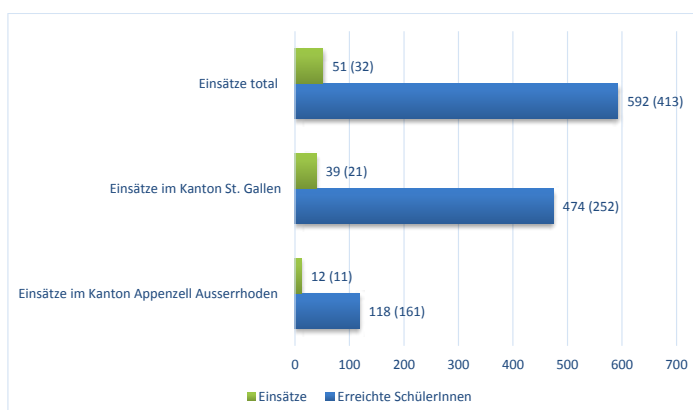
**Schulprojekt Menschen mit HIV**

Im Jahr 2014 leisteten die Mitarbeitenden des HIV-Schulprojektes insgesamt 54 Einsätze und erreichten 878 Schüler\_innen. Im Kanton St.Gallen waren es 32 Veranstaltungen mit 608 Schüler\_innen.

Im Kanton Appenzell Ausserrhoden waren es 13 Einsätze mit 235 Schüler\_innen. Im Kanton Appenzell Innerrhoden war es 1 Veranstaltung mit 21 Schüler\_innen.

Dazu kommen 8 persönliche Interviews mit insgesamt 14 Personen.

**Projekt COMOUT 2014:  
Einsätze 2014**

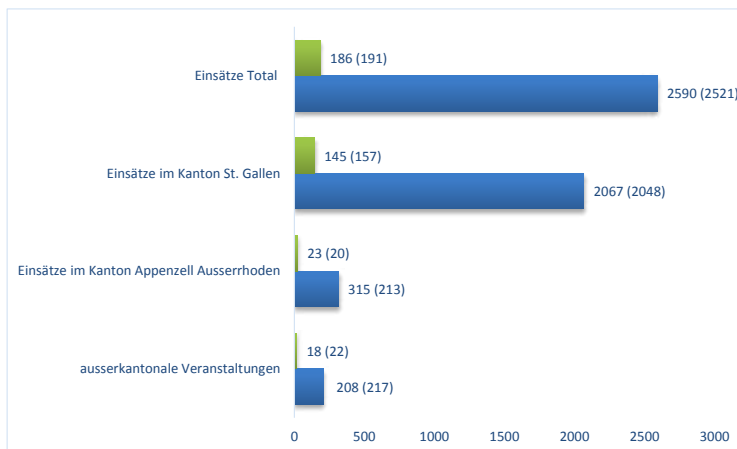


**Schulprojekt COMOUT: Schwule und Lesben in der Schule**

Im Jahr 2014 leisteten die Mitarbeitenden des Schulprojekts COMOUT insgesamt 51 Einsätze und erreichten 592 Schüler\_innen. Im Kanton St.Gallen waren es 39 Veranstaltungen mit 474 Schüler\_innen.

Im Kanton Appenzell Ausserrhoden waren es 12 Veranstaltungen mit 118 Schüler\_innen.

### Sexualpädagogik: Einsätze 2014

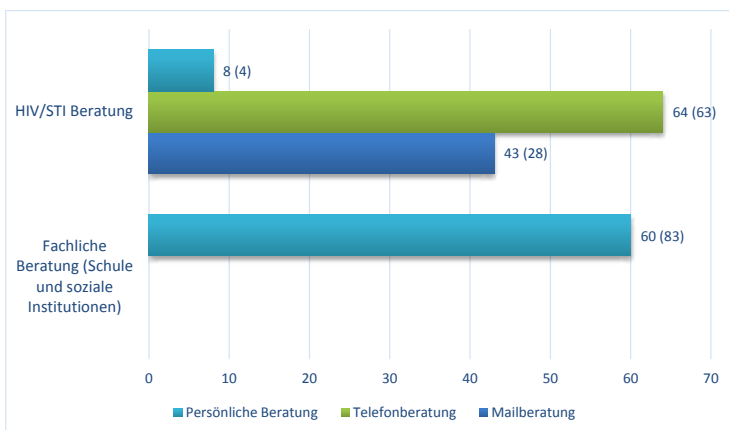


#### Sexualpädagogik: Sexuelle Gesundheit und HIV/STI-Prävention in der Schule

Im Jahr 2014 erreichten wir mit 186 sexualpädagogischen Einsätzen insgesamt 2590 Schüler\_innen, Lehrlinge, Eltern und Lehrpersonen. Im Kanton St.Gallen waren es 145 Veranstaltungen mit insgesamt 2067 Personen.

Im Kanton Appenzell Ausserrhoden waren es 23 Veranstaltungen mit insgesamt 315 Personen. Dazu kommen 18 ausserkantonale Veranstaltungen in Ausbildungsstätten mit 208 Lehrlingen aus St.Gallen und beide Appenzell.

### Fachberatung und individuelle Beratung zu HIV/STI



#### Fachberatung und individuelle Beratung

Im Jahr 2014 haben wir 60 Personen aus dem schulischen Umfeld und in sozialen Institutionen fachlich beraten.

Dazu kamen total 115 Beratungen: 64 telefonische, 43 Mail und 8 persönliche - rund um die Thematik HIV/STI und sexuelle Orientierung/Geschlechtsidentität. Die meisten Anfragen betrafen das Ansteckungsrisiko nach einem riskanten Sexualkontakt sowie psychosoziale Probleme.

### Im Jahr 2014 total 5177 Personen erreicht

Insgesamt erreichten wir als Fachstelle im Jahr 2014 mit 495 Einsätzen (Vorjahr: 481) total 5177 Personen (Vorjahr: 4802) aus dem Raum St.Gallen-Appenzell mit unseren Präventionsbotschaften und Beratungen. Wenn eine Ansteckung mit

dem HI-Virus therapeutisch auf ein ganzes Leben hochgerechnet bis zu 1 Million Franken pro Person kostet und wir nur 1 Ansteckung verhindern konnten, sind die 450'000 Franken Subventionen an unsere Fachstelle gut investiert!



## Revisionsbericht 2014



Ernst & Young AG  
St. Leonhard-Strasse 76  
Postfach  
CH-9001 St. Gallen

Telefon +41 58 286 20 20  
Fax +41 58 286 20 22  
www.ey.com/ch

An die Mitgliederversammlung der  
**Aids-Hilfe St. Gallen/Appenzell, St. Gallen**

St. Gallen, 2. März 2015

### **Bericht der statutarischen Revisionsstelle zur eingeschränkten Revision**

Als statutarische Revisionsstelle gemäss Art. 22 der Statuten haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung und Anhang) der Aids-Hilfe St. Gallen/Appenzell für das am 31. Dezember 2014 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Vorstand verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen.

Unsere Revision erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der beim geprüften Unternehmen vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht Gesetz und Statuten entspricht.

Ernst & Young AG

Andreas Traxler  
Zugelassener Revisionsexperte  
(Leitender Revisor)

i.V. Michael Britt  
MSc in Business Administration

### **Beilage**

- ▶ Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung und Anhang)

## Betriebsrechnung 2014

## AIDS-HILFE ST. GALLEN/APPENZELL, ST. GALLEN

## BETRIEBSRECHNUNG 2014

	2014	2013
	CHF	CHF
<b>EINNAHMEN</b>		
Kantonale Beiträge	462'426	461'259
Gemeindebeiträge	27'530	28'980
Spenden von Privaten und Vereinigungen	5'713	9'133
Mitgliederbeiträge	7'715	8'290
Einnahmen aus Präventionsprojekten	83'872	108'777
Verkauf Materialien	90	460
Zins- und Wertschriftenertrag	230	1'538
Entnahme Legat- und Spendenfonds	12'000	15'000
Ausserordentliche und periodenfremde Erträge	1'329	107
Einnahmen Notunterstützung	7'198	0
<b>TOTAL EINNAHMEN</b>	<b>608'103</b>	<b>633'544</b>
<b>AUSGABEN</b>		
Ausgaben für Präventionsprojekte	48'348	32'948
Ausgaben für Dokumentationen und Material	1'362	1'793
Personalaufwand	479'660	518'518
Raumkosten	30'185	30'433
Büromaschinen und Mobiliar	14'472	1'987
Zins- und Wertschriftenaufwand	447	475
Ausgaben für Notunterstützung	7'198	0
Verwaltung und allgemeine Unkosten	22'848	39'444
Beiträge an AHS und andere Vereine	715	873
Abschreibungen	2'819	6'671
<b>TOTAL AUSGABEN</b>	<b>608'054</b>	<b>633'142</b>
<b>EINNAHMENÜBERSCHUSS</b>	<b>49</b>	<b>402</b>

## Vorstand und Team

### Vorstand

Hanspeter Niggli	<i>Präsident</i>
Prof. Dr. med. Pietro Vernazza	<i>Vizepräsident und medizinische Fragen</i>
Matthias Tischhauser	<i>Kassier und Vertreter Kanton Appenzell AR</i>
Peter Steffen	<i>Pflege / MSM-Projekt</i>
Peter Gugger	<i>Vertreter Kanton Appenzell AI</i>
Bruno Bollhalder	<i>Netzwerk Schulen</i>
Agnes Haag	<i>Netzwerk Politik</i>
Bernadette Bachmann	<i>Netzwerk Sozialwesen (bis 24.4.2014)</i>

### Team

Myshelle Baeriswyl	<i>Geschäftsleiterin</i>
Andrea Dörig	<i>Sekretariat</i>
Simone Dos Santos	<i>Fachmitarbeiterin Sexualpädagogik</i>
Roberto Giacomini	<i>Fachmitarbeiter Sexualpädagogik</i>
Jürg Bläuer	<i>Fachmitarbeiter MSM</i>
Conny Menzi	<i>Buchhaltung</i>

### Projektmitarbeitende COMOUT

Gabriela Waldspühl, Andrea Herger, Benjamin Berweger, Fritz Rufer, Pascal Rotach, Dennis Fischlin, Yanik Poznicek, Markus Stehle, Linda Broder, Jasmine Keller, Stephanie Angst

### Projektmitarbeitende Menschen mit HIV

Andrea, Gabi, René

### Projektmitarbeitende Afrimedia

Tirag Fisehayé, Ellen Glatz-Anaman, Chikanne Mgbakiri, Schiki Nyffenegger, Abrehet Selama, Simplicie Merlin Teutchou

### Freelancerinnen Sexualpädagogik

Judith Eisenring, Nadia Lehnhard

### Praktikantin

Zena Fels (September 2014)

## Wir danken folgenden Spenderinnen und Spendern, die uns 2014 mit einem namhaften Betrag unterstützt haben:

Vombach Dominik, St. Gallen · Bieri Ursula, Domat/Ems · Pfarramt St. Martin, St. Gallen · Oberstufenzentrum, Gais · Verein Network Ostschweiz · Rechsteiner Patrik, Wittenbach · Evang. Kirchengemeinde, Waldstatt · Evang. Kirchengemeinde, Rorschach · Kirchengemeinde, Gossau · Kirchengemeinde, Walzenhausen · Kirchengemeinde, Trogen · Evang. Kirchengemeinde, St. Peterzell · Kirchengemeinde, Teufen · Kirchengemeinde, Salez-Haag · Kollekte ökumenischer Gottesdienst zum Welt-Aids-Tag, St. Gallen · Kirchenkasse, Schwellbrunn · Kath. Pfarreirat, Mörschwil

# „Wo macht Sex am meisten Spass? Warum müssen Frauen immer sexy sein? Was ist Liebe? Macht Selbstbe- friedigung süchtig?“

(Fragen aus dem Unterricht Sexualpädagogik)

Prävention, Beratung, Information, Unterstützung